



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Die Grabdenkmäler in der Kirche, im Kreuzgang und in den Kapellen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

der auch, wie die vermauerten großen Fenster¹ auf der Rückseite beweisen, eine anständige Höhe hatte. Oben an dem „alten Kapitelhaus“, wie es nach dem 1560 erfolgten Bau der „neuen Kapitelstube“ über dem Schatzgewölbe genannt wird, waren vier Dacherker² und ein Bild des heiligen Martin;³ beides ist verschwunden, als das ältere Dach abgetragen wurde und das Haus im 18. Jahrhundert die jetzige Bedachung erhielt. Das Innere wurde im Jahr 1618 nochmals neu ausgemalt.

Die Grabdenkmäler in der Kirche, im Kreuzgang und in den Kapellen.

Unseren Abschnitt „Einzel-Baugeschichte und Beschreibung“ beschließen Angaben über in künstlerischer Hinsicht oder sonst beachtenswerte, der Erinnerung an Verstorbene gewidmete Denkmäler, welche sich an den Wänden oder im Bodenbelag der Stiftskirche und ihrer Nebenräume vorfinden. Meist aus Stein und von Steinmetzen hergestellt, gehören sie in gewissem Sinne mit zum baulichen Bestand. Hervorragende Kunstwerke sind dabei trotz der Bedeutung und dem Reichtum des Stifts in früheren Jahrhunderten nicht zu beschreiben.

Infolge einer Verfügung des Erzbischöflichen Generalvikariats vom 21. Januar 1765 verzeichnete Stephan Alexander Würdtwein „Episcopus Heliopolensis, Suffraganeus Wormatiensis“ Grabschriften aus 134 Orten des Erzstiftes Mainz.⁴ Selbstverständlich ist auch Fritzlar, jedoch nur mit der Wiedergabe von solchen, die sich innerhalb seiner Kirchen, nicht auf den Friedhöfen fanden, in Würdtweins 394 Folioseiten umfassender handschriftlicher Sammlung mit 64 Nummern auf den Seiten 205 bis 222 vertreten. Wenn auch damals andere Gesichtspunkte für die Notierung maßgebend waren als die für die Aufnahme in unser Inventar geltenden, so läßt sich doch aus der eben mitgeteilten Zahl schon schließen, daß auch heute in der Stiftskirche nur wenige durch Alter und Kunstwert sich auszeichnende Grabdenkmäler sowie Epitaphien, die an Personen erinnern, welche für die Geschichte des Stifts und der Stadt von Bedeutung gewesen sind, zu erwarten sein werden. Würdtwein, der nur den Wortlaut der Grabschriften wiedergibt und dabei höchstens Ahnenwappen vermerkt, hat es zwar, wie wir sehen werden, unterlassen, einige Denkmäler zu erwähnen und zu kopieren, die ebenso für sein Verzeichnis von Wert gewesen wären, wie sie für das Inventar der Kunstdenkmäler Interesse bieten, es wird aber trotzdem nur eine unverhältnismäßig kleine Anzahl durch schöne Ausführung oder hohes Alter oder durch einen bekannten Namen beachtenswerter Monumente im letzteren erscheinen können.⁵ Leider sind von den meisten der durch Würdtweins Abschriften konstatierten Epitaphien

¹ Der Form dieser früher durch einen Mittelpfosten geteilten und mit zwei Kleeblattbogen überdeckten Fenster nach gehört der Steinbau noch ins 13. Jahrhundert; er ist aus rohen Basalt- und Sandsteinblöcken erbaut und ist auch noch besonders wegen seiner Kelleranlage (vgl. Taf. 140) von Interesse, weil diese den Stiftskeller im kleinen wiedergibt. In der *Fabrica* von 1532—1538 wird eine Reparatur der *creutzfenster bei der capitelstuben und in der camern darbei* erwähnt.

² Neben andern Herstellungsarbeiten im Jahre 1548 wird auch eine Ausbesserung der *vier ercker boben der capitelstoben* in der Fabrikrechnung aufgeführt. Vergl. hierzu Anm. 1) a. S. 31.

³ Die „*Fabrica 1573*“¹⁴ meldet: *15 ü 10 ß dem Maler geben, daß er des Churfürsten wapen maelle und den Martinum boven dem Capittelhause illuminierte.*

⁴ Diese Notierungen sind erhalten und befinden sich als Folioband in der Sammlung des Nassauischen Altertumsvereins in Wiesbaden. Würdtwein war im Jahr 1719 zu Amorbach geboren und starb als Dechant des Kollegiatstifts B. M. V. ad gradus zu Mainz. Er ist als Geschichtsforscher bekannt durch auf die Geschichte von Mainz und anderer Gebiete bezügliche Sammelwerke.

⁵ Die „*Series canonicorum*“, welche von Speckmann im Jahre 1753 zusammenstellte, enthält trotz ihrer Unvollständigkeit etwa 400 Namen von Kapitularen; die Zahl der Altaristen, welche ebenso wie auch wohlhabendere Bürger im Kreuzgang bestattet wurden, wird wohl kleiner gewesen sein; demgegenüber ist die Anzahl der Denkmäler sehr gering. Falckenheiner schrieb 1842: „Grabsteine siehet man in der Kirche, wenn man das Monument des Herzogs Friedrich von Braunschweig vor dem Hochaltar ausnimmt, gar keine, wenigstens keine mit alten Inschriften und Abbildungen. Dies rührt daher, weil man bei einer Umlegung der Steinplatten im Fußboden der Kirche den unglücklichen Einfall gehabt hat, die sämtlichen Grabsteine, um sie vor dem Zertreten zu sichern, mit ihren Inschriften nach unten zu kehren. Erst bei der nächsten ähnlichen Arbeit wird die Baubehörde dieses Ungeschick wieder gut machen können und dann gewiß, wenn doch auf Sicherung Bedacht genommen werden soll, das unschädlichere Mittel erwählen, die Grabsteine an den Wänden der Kirche hin aufzustellen, um dadurch die Inschriften zugänglich zu erhalten.“

jetzt nur die Inschrifttafeln noch sichtbar, nicht mehr die vollständigen Monumente. Bei einer im Jahre 1774 ausgeführten Erneuerung des Bodenbelags wurden nämlich die im Fußboden liegenden Grabsteine gewendet, nachdem die darauf angebrachten, Namen und Personalien der Beerdigten enthaltenden Bronzeplatten abgenommen waren. Diese jetzt in der Kirche verteilt an den Pfeilern befestigten Wappen- und Schrifttafeln sind nur klein und meist ohne besonderen Kunstwert; es ist ungewiß, ob sie in Fritzlar hergestellt worden sind, und es kann nur bei einigen älteren der heimische Ursprung in Frage kommen.¹ Noch mit dem Deckstein in Verbindung geblieben sind nur zwei Bronzeplatten, welche aus diesem Grunde in der späteren Aufzählung hervorgehoben werden müssen.

Es ist auffallend, daß die Grabsteine nur bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückgehen; die zufolge einer authentischen Nachricht² im Jahre 1340 errichtete Tumba des h. Wigbert (s. S. 35 ff.) erscheint daher als das älteste Monument für einen Verstorbenen in der Kirche. In nächster Nähe der Ruhestätte des Lokalheiligen mögen zunächst Pröpste und Prälaten des Stifts beerdigt worden sein; jetzt ist nichts mehr von Grabsteinen in diesem Teil der Hauptkrypta erhalten, älterer Belag aus unregelmäßigen Sandsteinplatten bedeckt den Fußboden.³ Verschwunden und unbekannt sind auch Grabstätten späterer Kapitularen, trotzdem daß, wie die Nekrologien beweisen, die Feier der Anniversarien bei denselben durch Stiftungen gesichert war.⁴ Daß Gräber und auch die Leichensteine wiederholt benutzt werden konnten und sollten, ist für den Kreuzgang urkundlich festgestellt, jedoch nur in einem Falle durch eingemeißelte Jahreszahlen zu beweisen.⁵

Wo die bis zum Jahre 1841 durch einen Inschriftstein gekennzeichnete und nach der Überführung der Gebeine in die Heimat noch zur Bergung der Eingeweide benutzte Gruft des bei Kleinenglis im Jahre 1400 meuchlings erstochenen Herzogs Friedrich von Braunschweig, der zum römischen Kaiser erwählt und, von Frankfurt kommend, dort von aus einem Hinterhalt hervorbrechenden Kurmainzischen Vasallen überfallen worden war, gewesen ist, sieht und weiß man jetzt nicht mehr.⁶

¹ Einen Beleg hierzu bietet folgendes: Laut Kapitelprotokoll vom 3. 7. 1772 wurde die Errichtung des Epitaphii für den Scholasticus von Langenschwartz bei dessen Erben dem Capitular von Langenschwartz in Erinnerung gebracht. Capitular v. L. erklärte, daß das Epitaphium wirklich zu Fulda bestellt und accordiert sei. Die getriebene Messingplatte dieses Epitaphs ist erhalten und hängt am westlichsten Hauptpfeiler auf der Südseite; sie trägt folgende Inschrift unter dem Wappen:

ANNO·DOMINI·1766·DIE·2·JULII·OBIIT | PLURIMUM·REVERENDUS AC PERILLUS: | TRIS·DOMINUS·D: | CASPARUS·THEODO : | RICUS·DE·ET·IN·LANGENSCHWARTZ· | INSIGNIS·ECCLESIAE·AD·S·PETRUM·FRIDES : | LARIE·CAN·CAPITULARIS·SCHO : | : LASTICUS·ET·JUBILARIUS· ∞

² In seinen Antiq. Friedesl. schreibt v. Speckmann: 1340. Ist das Grab des heil. Wigbert, welches dermalen in der Kruft des Stifts an der Säulen steht, also erbaut worden, wie es heutigen Tages ist, und sind seine allhier vorfindlich gewesene Gebeine hineingelegt worden, bis auf das authentische, welches in dem Reliquienaltar auf dem Chor selbst ist, wovon wir dem Kloster Wigberti in Erfurth und dem Dorf Wigbert im Fuldischen Particul gegeben haben. (Arch. cap.)

³ Während des 30jährigen Krieges war das Wigbert-Grab, und wohl auch der umliegende Teil der Krypta, von nach Schätzen suchenden Soldaten durchwühlt und verwüstet worden.

⁴ So finden wir z. B. im zweiten der von Weber herausgegebenen vier Kalendarien folgende Notizen: Anno domini m^occc^olxxviiij (xviiij. Kal. novembr.). Obijt hermannus de talwig decanus fritzlariensis et visitetur sepulchrum ipsius de vespere et mane. (S. 92.)

Obijt Theodoricus de hartenberg Scolasticus datur . . . pro luminibus . . . infra missas et vigiliis juxta sepulchrum ponendis cum visitatione ejusdem. (S. 84.)

Obijt Otto de falkenberg cantor et subdiaconus anno domini m^occc^olxxx^o dominus decanus canonici vicarij altariste et chorales visitabunt sepulchrum ejus vespere et mane. (S. 112.)

Von den Grabsteinen der drei Prälaten ist jedoch keine Spur mehr vorhanden.

⁵ Falckenh. II, S. 50 Anm. 2, beweist dies mit folgendem Aktenstück: «Wie Wol Hiebuor ober menschen gedengken also gehalten worden, das eyn Altarist oder Burger, so der Begrebnuß in dem Creutzgank begert, vier gulden vor begrebnuß vnd stein zu dem Kirchenbau gegeben, Jedoch wo eyner von den Altaristen des begrebnuß Jm Creutzgange begerig jst, soll er zu dem gemeinen Kirchenbau so ferr er mit dem steine so Jm gangk gelegen geselligt vnd zufrüden sein will, Zwene gulden geben, wil er aber eynen Nuwen stein uff sein grab haben, soll er zum Baw eynen gulden geben vnd den Nuwen stein uff sinen kosten zuhawen». (Statut vom 3. Juni 1534.) — Weiter heißt es dann: „Der Altarist Matthäus Fabri erwelt seinen Leichnam zu begraben im Kreuzgang S. Peters Stift-Kirchen vie Hrn. Adolph Klimenthanes Capellen unter einen breiten Stein, da Herr Henrich Kammerschmidt begraben lieget. S. a.“ Jetzt findet sich im Kreuzgang nur ein Stein, der, zweimal zum Begräbnis benutzt, die Jahreszahlen 1695 und 1772 aufweist; im Grashof stehen mehrere mit verschiedenen Inschriften und Jahreszahlen auf ihren beiden Seiten versehene Steine. Die Nikolaibruderschaft scheint demnach ebenfalls den Handel mit Grabsteinen betrieben zu haben.

⁶ Weber gibt in seinen in der Bibliothek des Hess. Geschichtsvereins zu Cassel befindlichen Kollektaneen über

eine aus 1598, auf der ein gleichnamiger Vetter in gleicher Weise gefeiert ist.¹ Von fünf dem 18. Jahrhundert angehörig ist nur die kleinste wegen des Namens JOANNES PHILIPPUS DE SPECKMAN und dem Wappen darüber beachtenswert.²

In den Hauptchor zwischen das Sakramentshaus und die Votivtafel aus 1784 versetzt finden wir heute eine **Ahnentafel**, welche ursprünglich in der Nähe des von Weitershausenschen Epitaphs gestanden und wohl den Anlaß zu diesem gegeben hat; Würdtwein schreibt davon: „An der Säul nahe bei dem schmerzhaften Muttergottesaltar ist der Stambaum Philippi de Nehem: Plurimum Rus et perillustris dnus Theodorus Philippus de Nehem ex Ruhr et Osthoffen familiae ultimus ecclesiae hujus capitularis aet 44. obiit 26. apr. anno 1718 cujus anima requiescat in pace“ und gibt die Namen der Vorfahren bis zur vierten Reihe aufwärts, wie sie auf der Wappentafel sichtbar sind, zuletzt mit 16 Ahnen nebeneinander.³ Auch die Inschrift der Grabplatte teilt Würdtwein in seiner Weise, d. h. nicht diplomatisch genau, mit; sie lautet: „Reverendissimus perillustris et generosus d. Theod. Phil. de Nehem ex Ruhr hujus ecclesiae capitularis aet. 44, ultimus familiae obiit 1718“ und es soll noch darunter das Chronostichon: „paCe ChrIstl gaVDeat In ae VVM“ sich finden; auch diese **Eisenplatte** ist erhalten, jedoch nicht mehr auf Nehems Grabe.⁴ Da sowohl ihre Herstellung als auch die des „Stammbaums“ vom Kapitulum betrieben worden ist, sind in dem Pfarrarchiv zu Fritzlar ausführliche Nachrichten darüber vorhanden.⁵ Die Spezifikation aller Unkosten wegen dieses Epitaphs lautet auf 222 Taler 7 alb. 6 s; „am 3. Jan. 1719 ist auf des Herrn von Langenschwarz beschene Anfrage placidirt worden, daß apud altare B. M. virginis dolorosae apud turrim, an dem Ort, wo der alte Schrank ist, des Herrn v. Nehem sel. Epitaphium gemacht werde,“ steht im Stiftsprotokoll von 1711/20. Wann und aus welchem Anlaß die Abnahme und Versetzung erfolgte, wissen wir nicht.

IVBILA·TRANSVIXIT·PACIS·STVDIOSVS·ET·ÆQVI
ET·MISEROS·LARGA·SEPE·LEVAVIT·OPE
MORTALIS·GENITVS·CORPVS·DVNTAXAT·AVARO
PVTRE·SOLO·LIQVIT·MENTEM·ANIMAMQVE·DEO

unten finden sich zwei Wappen (das Wildungensche und eins mit 2 gekreuzten Bischofstäben).

¹ Die Platte (0,56 m h., 0,56 m br., am anderen südlichen Hauptpfeiler) zeigt oben das Haupt- und drei unbekannte Nebenwappen; darüber beginnt die Umschrift: ANNO·RECUPERAT·Æ·SALUTIS·1598· PRIDIE· | NONAS·MAII·OBDORMI·VIT·IN·CHRISTO·REVERENDUS·VALIDUS· | AC· GENEROSUS· DNS· REINARDUS·A·WIL | DUNGEN·HUIUS·ECCLÆ· CANONICUS·DEUS·SIT·AI·Æ·PROPITIUS· Innerhalb des hierdurch gebildeten Rahmens steht unten:

UNGUENTO·MELIUS·FULVO·QUID·PULCHRUS·AURO
QUID·SUPERAT·CUNCTAS·QUAS·HABET·ORBIS·OPES
NOMĒ·HABERE·BONŪ·COELOS·HOC·SCANDIT·AD·ALTOS
ET·MANET·IN·TERRIS·CÆTERA·UT·UMBRA·CADŪT·
HOC·VIVENS·HABUIT·NOMĒ·MORIESQ·RELIQUIT·
CUJUS·ARENARIUS·CONTEGIT·OSSA·LAPIS·
ASPICIS·HÆC·IGITUR·QVICŪQ·INSIGNIA·DICAS
UT·SIT·PROPITIUS·DULCIS·IESUS·EI·

Hier ist der das Grab bedeckende Sandstein, in den früher die Bronzeplatte eingelassen war, als „arenarius lapis“ ausdrücklich erwähnt.

² Als Todestag wird darin der 17. Dezember 1777 angegeben.

³ Franz Philipp von Weitershausen wollte dies überbieten und ist bis zur nächsten Reihe mit 32 Ahnenwappen weitergegangen.

⁴ Neben dem an der Rückseite des 1780 von dem Kantor von Forstmeister veränderten Marienaltars im südlichsten Seitenschiff stehenden Grabstein des Kanonikus Fr. Xaver von Imhof († 24. 3. 1740) findet man 4 gußeiserne, große Platten, welche früher die Gräber von Kapitularen bedeckten und vermutlich in den benachbarten Waldeckischen Hütten gegossen sind. Die v. Nehemsche aus 1718 ist die älteste; die andern tragen die Namen und Wappen der Stiftsherren Hermann Bernhard von Padberg († 20. 1. 1734) und Johann Carl von Stadel († 4. 1. 1750) sowie des Kantors Benjamin Hagenbusch († 14. 3. 1752). Die v. Nehemsche ist auf Tafel 104 abgebildet.

⁵ Zunächst wird im Stiftsprotokoll berichtet, daß 1715 am 2. Nov., in die omnium sanctorum, da alle Capitularen capitulariter congregati ihre Testamente zu machen pflegten, Nehem propter infirmitatem nicht erscheinen konnte, die Herren von Plettenberg und Gronefeld jun. mit dem Stiftsactuar Syndicus Rusche deputirt worden seien, sein Testament in curia sua entgegen zu nehmen. Er testierte jedoch erst ein Jahr später (am 2. 11. 1716) und setzte seine drei Schwestern, alle „chanoinessen“ zu Elsay, einem Stift in der Nähe von Iserlohn, zu Erbinnen ein. Die jüngste Barbara Theodora, welche dem Hauswesen ihres Bruders vorgestanden hatte, ließ durch den Kapitular von Langenschwarz dem Kapitel das Testament übergeben und dieses verakkordierte am

Links von seinem Kopf ist der Schild mit den beiden Schlüsseln der Falkenberg und bei seiner rechten Schulter ein Topfhelm mit aufgerichteten Flügeln, von denen jeder einen aufliegenden Schlüssel zeigt, als Helmzier. Bekleidet ist der Rittersmann mit einem weiten, vorn geschlossenen Mantel, dessen geschlitzte Ärmel lang herabfallen. Johann von Falkenberg kommt in Urkunden 1322 als Burgmann zu Fritzlar und 1336 als Erbburgmann zu Jesberg vor. Er war vermählt mit Mechthild Kalp und starb am 5. Juli 1348.¹ Rechts von der Tür steht als **Gegenstück** dazu, auch in der Ausführung, ein deshalb wohl seinem Bruder, dem am 20. November desselben Jahres verstorbenen Kantor Hermann von Falkenberg² gewidmeter Grabstein, an dem eine Inschrift nicht wahrzunehmen ist, sondern nur in den beiden unteren Ecken das charakteristische Schlüsselwappen. Der Dargestellte ist mit geistlichen Gewändern angetan und hat die Hände betend auf die Brust gelegt; sein Kopf ruht auf einem Kissen, zu dessen beiden Seiten kleine Engelfiguren mit Kränzen angebracht sind, die Füße treten gegen eine Konsole, die von einem Hunde gestützt ist. Zahlreiche, z. T. in diesem Raume, z. T. in dem Vorraum der Sakristei (diese selbst ist mit einem hölzernen Podium versehen) auf dem Fußboden liegende Steine gehören dem 17. und 18. Jahrhundert an; sie bieten keinerlei Interesse, zumal sie meist abgetreten und deshalb unkenntlich sind.

Tafel 100

Steigt man durch die zwischen den besprochenen Falkenberger Denkmälern befindliche Tür in die Hauptkrypta hinab, so findet man in dem unter der Vierung gelegenen Abteil gleich neben der Treppe an der Südwand vier große Steinplatten nebeneinander; zunächst eine ohne jegliche Spuren von Randschrift, welche nur mit einer jetzt fehlenden wohl Personalien enthaltenden runden Bronzeplatte versehen war, dann zwei, auf denen in flachem Relief unter spätgotischen Architekturen Kanonikerfiguren mit Kelch und Hostie in den Händen erkennbar sind. Sie gehören den beiden Kapitularen Wikenand Glinzenberg († 1487) und Theodor von Malspurg († 1441) an.³ Der am weitesten östlich gelegene Stein trägt neben der halbzerstörten

Tafel 100

Randschrift eine runde **Bronzeplatte** von 0,50 m Durchmesser, in deren Mitte das bekannte Wappenschild der von der Krä steht, umgeben von der Legende: * anno dni m ccc xvij v ydus octobis v' dñs nycola' vo. d. kra · f̄ior et ra' hui' exle. Dies ist die älteste in der St. Petrikirche vorkommende Bronzeplatte und zugleich eine von den beiden, welche noch mit dem betreffenden Leichenstein in Verbindung geblieben sind. Der hier bestattete Dekan Nikolaus von der Krä⁴ der Ältere war ein Vetter des schon (S. 63, Anm. 2) wegen seiner Stiftungen erwähnten gleichnamigen am 31. August 1428, auch als Dekan, verstorbenen Kapitulars, dessen Bronzeepitaph in der Nähe vom Wigbertsarkophag in die Südwand der Krypta eingesetzt ist; es besteht aus einer rechteckigen, jetzt überkalkten **Bronzeplatte** (0,83 m h., 0,45 m br.) mit der Umschrift in gotischen Minuskeln:

Tafel 100

Anno dñi · | m ccc xxviii · ij · kl · sept · v' dñs · nycolaus · | von der · kra · deca' · h' | ecce · r · aia in f̄ra pare reque · rat.⁵ Die obere Ecke links nimmt, in Wolken erscheinend, Gott Vater ein, in der Linken das Buch des Lebens haltend und mit der Rechten den unten knieenden Dechanten segnend. Letzterer hat beide Hände, von denen ein Spruchband mit: miferere · mei · dñs ausgeht, betend erhoben; er ist mit der Kopf und Hals schützenden aus Pelzwerk hergestellten Kapuze der Kanoniker, dem Almutium, abgebildet und hat neben sich das Wappenschild mit der schreitenden Krähe und dem Wellenbande im Felde darunter. Unter der Platte ist auf der Wand ein großer Kelch flach ausgehöhelt.

¹ Im Kalendarium II (S. 57) steht nur: *Obijt Job' de falckinberg miles bei iij. non. julij.* — Würdtwein notiert auf S. 213 seines Manuskripts: „In der Falckenbergischen Kapelle: *Anno Dni MCCCXLVIII · III · nonas Junij (!) obiit Joannes de Falckenberg miles. Cujus aia R. J. P. und: Anno Dni MCCCXLI . . . obiit Reinhardus de Falckenberg in vigilia omnium sanctorum cujus anima requiescat in pace amen.*“ Ein Grabstein mit dieser letzteren Inschrift ist jetzt nicht mehr zu finden; auch im Kalendarium steht keine entsprechende Notiz beim 31. Oktober.

² In den Kalendarien steht bei xij kal. dec. (auf S. 105): *Anno domini m ccc xlvij obiit hermannus de falkinberg cantor hujus ecclesie.*

³ Die Inschriften sind teilweise zerstört; lesbar noch: *anno dñi mccc | lxxxviii xii kl maji obiit venerabilis dñs | wikenandus Glinzenberg | canonicus h' exle. r. aia requiescat i. p. a. und anno dñi m cccc xliij ipso die sanctorum . . . conit̄ et victoris . . . dñs theodericus de Malsburg canonicus h' exle. . .* In den Kal. auf S. 90 am Tage „gereonis et sociorum ejus“.

⁴ Vgl. IV. Kal., p. 91.

⁵ Abgeb. in Holzschnitt bei Weber, *Zeitschr. d. H. G. V.*, IV, S. 243 und dazu auf S. 244 bemerkt, daß in IV. Kal., p. 85, das Anniversar seines Todestages beim 29. September steht.

Tafel 102 Als Handwerksarbeiten gewöhnlichster Art sind die in dieselbe Wand eingesetzten **Reliefbilder** des „edelen erwählten iunkers linian von alten († 1562)“ und des „von Iewenstein († 1534)“ zu bezeichnen, sowie die unbeholfene Darstellung des 1556 verstorbenen Jost von Dalwig auf seinem jetzt neben dem westlichen Eingang zur Stiftskirche aufgestellten **Grabstein**, welcher ebenso wie der zuerst beschriebene Breitenbachsche früher wohl einen anderen Standort gehabt haben wird. Nachweislich geschah eine solche Versetzung mit drei großen Grabsteinen des 15. Jahrhunderts. Die jetzt in die Südwand eingelassene **große Platte**, welche in gotischer Architekturumrahmung den vor seinem Schutzheiligen knieenden Johannes Nolwich¹ († 1457) zeigt, stammt aus der 1848 abgebrochenen St. Johanniskapelle am Friedhof. Die andern befinden sich in der dem Ostflügel des Kreuzgangs angebauten, den Heiligen Philippus und Jacobus geweihten Kapelle, und zwar rechts vom Eingang, vor der Tür nach der Propstei, das Denkmal des 1479 verstorbenen Kantors Werner von Geismar² und gegenüber der **Grabstein** des Altaristen Conrad Selchen († 1470), Benefiziat des St. Liboriusaltars in der Krypta.³ Wo dieser große Stein früher gestanden hat, ist unbekannt, der andere soll der einzige gewesen sein, welcher bei der Umplattung des Langhauses im Jahr 1774 seine Lage mitten im Schiff behielt;⁴ er ist deshalb sehr abgetreten.

Tafel 101 Daß früher viel mehr Grabdenkmäler vorhanden gewesen sind und daß auch noch Bildsteine und Epitaphe an den Wänden des Kreuzgangs und der Kapellen gestanden haben,⁵ ist anzunehmen; die auf S. 61 erwähnte Restaurierung im Jahr 1875 hat den alten Zustand gänzlich verwischt und eine ziemliche Anzahl von den an den Wänden und auf dem Fußboden vorhanden gewesenen Steinen beseitigt;⁶ von diesen hatten die meisten jedoch wohl kaum eigentlichen Denkmalswert. Dies gilt auch für die zur Neuplattung mitbenutzten, welche in langer Reihe um die Innenmauern der drei Kreuzgangflügel gelegt worden sind. Nur drei davon haben für uns Interesse, die übrigen könnten nur für einen Lokalhistoriker oder einen Heraldiker Wert haben. Von den im Inventar zu erwähnenden liegen zwei im westlichen und einer im südlichen Zug des Kreuzgangs, und zwar als erster im ersteren der **Leichenstein** der Mutter des 1543 verstorbenen Conrad Iring, dessen Grabstein sich in der Hauptkrypta an der Nordwand findet. Er stammt aus 1550 und zeigt in geschmackvoller Renaissanceumrahmung eine weibliche Gestalt in reichem Kostüm und mit langem Haar in betender Haltung; der Kopf ruht auf einem Kissen, zur Rechten ist ein Spruchband, worauf in gotisierenden Minuskeln: *gots wille gebede in allen*. Die Umschrift ist größtenteils zerstört, in den unteren Ecken sind die Wappen der

¹ Es hat einige Ähnlichkeit mit dem wenige Jahre jüngern des Johann Kirchain (Tafel 41) in der knienden Figur des Geistlichen; die Umschrift in vertieften gotischen Minuskeln lautet: *Anno · dñi · m^occcc^o qui | quagesimo · septimo · sup · festo · sc̄i · marri · ewangeliste obijt · | johan nol | wich · h^o · rapelle · rector · et · amator · r^o · aia · requefcat · i · pare*. Auf dem Spruchband steht: *D Johan Ire pafone ifte deu ora pro me baptifte*. Würdtwein (S. 218) liest *tertio* statt *septimo* und das von uns offen gelassene als *honorable*.

² Er ist im Klerikergewande betend dargestellt (ohne Kelch) in reicher spätgotischer Architekturumrahmung, welche folgende Umschrift in gotischen Minuskeln auf beiden Seiten und unten umzieht: *Anno · dñi · m^occcc^o lxxly non · apr · venerabilis dñs Wernherus | de geismar · cantor · et · canonicus · r^o · aia · r · in · p*. Bei den Füßen steht sein Wappenschild mit einem springenden Hirsch. Auf unserer Abbildung vom Inneren der Kapelle (Tafel 82) ist der Stein deutlich zu sehen.

³ Der Geistliche, mit Kelch und Manipel, steht in reicher, spätgotischer Architekturumrahmung, die auf beiden Langseiten des Steins zwischen Stegen stehende Schrift in gotischen Minuskeln abschließt. Sie lautet: *anno · dñi · m^o · cccc^o · lxxij obijt · dn^o · conrad^o | felch · alfrißa · alfars · sci · liborij · h · i · rpf*. Oben steht in kleinerer Schrift: *r^o · aia · r · in · p · amen*.

⁴ In den Weberschen Kollektaneen wird (Fol. 177) bei Werner von Geismar, dessen Anniversar in den IV Kalendarien auf S. 29 vermerkt ist, angegeben: „Sein Grabstein liegt, der einzige hier erhaltene, im Mittelschiff der Stiftskirche unter der südlichen Reihe der Weiberbänke vorn nach der Communionbank hin“. Bei der Renovierung des Kreuzganges und der beiden zugehörigen Kapellen wurde die aus der östlichen in den Propsteihof führende Tür innen mit diesem großen Stein zugestellt.

⁵ Falckenheiner schreibt (II, S. 50): „Der Kreuzgang selbst diente als Verbindungsgang zwischen dem Benediktinerkloster (dann Capitels-Gebäuden) und der Kirche, zu Prozessionen bei schlechtem Wetter usw., aber auch als Begräbnisplatz der Chorherren, Pfarrer, Altaristen, sowie der Beamten, Ritter und angesehenen Bürger. Noch jetzt stehen daher sehr viele Leichensteine an seinen Seitenwänden aufgerichtet, deren Inschriften jedoch wegen des spärlichen Lichtes, das der Kreuzgang nur von dem engen Grashofe her bekommt, sehr mühsam oder gar nicht zu lesen sind. So weit dies möglich ist, gehören die ältesten dieser Steine dem 15. Jahrhundert an.“

⁶ Zwei der ersten sind stehen geblieben und auf Tafel 104 mitgeteilt. Ohne näher darauf einzugehen, nennen wir nur die Namen Iwan (1573) und Hauser (1597).

Welch stimmungsvolles Bild mag ehemals als Totenhof mit Kreuzen, Denksteinen und Pflanzenwuchs der Platz nördlich von der Kirche mit seinem Abschluß nach Westen durch das Beinhaus und die 1842 abgebrochenen Häuser der Krämergasse, an die sich nordwärts das Rathaus mit seiner Freitreppe und den Erker-türmchen seines hölzernen Oberbaues (s. Taf. 157), sowie die Stiftspfarre anschloß, während ostwärts der „grüne Hof“ und andere Kurien ihm anlagen, gewährt haben! Jetzt ist er kahl; man hat westwärts freien Ausblick auf einen öden Kiesplatz, den „oberen Friedhof“, und die alten Kurien um ihn sind zum Teil erst in neuester Zeit verschwunden. Falckenheiner schreibt (II, S. 51): „Als der Begräbnisplatz auf dem Friedhofe zu enge für die große Gemeinde wurde, legte man, spätestens vor 1530 den neuen, jetzt allgemein gebrauchten Todtenhof vor dem Werkelthore im Stadtgraben an, ohne jedoch vorerst das Begraben auf dem Friedhofe ganz einzustellen, welches vielmehr bis 1730 fortgesetzt worden ist.“ Er sagt dann weiter: „Bei der Umwandlung des oberen Friedhofs in einen Paradeplatz (vor 1806) wurde . . . auch die Parthie am nördlichen Kirchthurme so bedeutend erhöht, daß die Sockel dieses jetzt 7 Fuß unter der Erde liegt. Die alten hier gelegenen Grabsteine waren schon früher auf den Todtenhof geschafft worden, wo sie leider zur Belegung des Pfades verwandt und dadurch in den Inschriften abgetreten worden sind.“ Selbstverständlich ist es, daß die Steine jetzt noch mehr beschädigt sind; es läßt sich aber doch unschwer erkennen, daß die meisten dem 17. und 18. Jahrhundert angehören, ganz gewöhnliche Handwerksarbeiten sind, deren Unter-gang der Inschriften wegen von Lokalhistorikern nicht leicht verschmerzt werden kann.

Schlußbetrachtung.

Nach der nun abgeschlossenen eingehenden Beschreibung der St. Peterskirche und den dabei über die Entstehungszeit einzelner Teile, sowie über die späteren Anbauten gegebenen Mitteilungen erübrigt es noch, mit wenigen Worten ihrer Gesamterscheinung zu gedenken und ihre Bedeutung als Monumentalbau vom kunstwissenschaftlichen Gesichtspunkte zu würdigen.

Mit den Kapellen und sonstigen Anhängseln bildet der Fritzlarer Dom trotz der im Laufe der Zeit erlittenen Einbußen noch immer eine recht ansehnliche Baugruppe von harmonischer und höchst malerischer Wirkung, sowohl was das Äußere betrifft, als auch im Innern. Er erscheint heute als etwas historisch Gewordenes und steht, wie die Dinge jetzt liegen, als ein abgeschlossenes Kunstdenkmal vor uns, welches — und dies muß bei der noch nicht völlig abgewendeten Gefahr einer rücksichtslosen Restaurierung auch hier nachdrücklich betont werden — der Nachwelt als eine monumentale Urkunde unverfälscht überliefert zu werden verdient. Nicht vollendete Durchführung eines einheitlichen Planes verleiht dem Bauwerk seinen hohen Wert, sondern das daran sich offenbarende Verständnis, mit welchem spätere Meister es verstanden haben, dem Vorhandenen eigene, den verschiedensten Stilarten angehörende Neuschöpfungen anzugliedern. Außen und innen finden sich solche, größere und kleinere, zum Teil selbständige Kunstwerke, zum Teil nur Flickarbeit am alten Bestand; aufs engste mit den Schicksalen des Samtbaues verknüpft, erzählen sie dem verständnis-vollen Beschauer gar manches von der Geschichte der altehrwürdigen, durch Bonifatius als „ecclesia post metropolin prima“ im Herzen von Deutschland gegründeten Kirche und dem zugehörigen Stift.

Tafel 31 Auf der Ostseite stellt die Apsis des zweitältesten Baues, aufgehöhht mit der noch dem 12. Jahrhundert angehörenden Schatzkammer und später nochmals durch den für die Bauart der Fritzlarer Bürgerhäuser charakteristischen Fachwerkbau von 1560, sich mit dem im Anfang des 13. Jahrhunderts erneuten und durch die an gleichzeitige Wormser Bauten erinnernde Zwerggalerie belebten Hauptchor trotz aller stilistischen Ver-schiedenheiten und unbeeinträchtigt durch das im 15. Jahrhundert eingesetzte große Mittelfenster zu einem Tafel 27 unvergleichlich malerischen Architekturbild zusammen, während die Westseite, mit der als selbständige Vorlage kenntlichen Halle an die Zerstörung von Stadt und Stift im Jahre 1234 erinnernd, so einheitlich in die Er-scheinung tritt, daß es erst einer genaueren Untersuchung bedarf, um die verschiedenen Bauperioden zu er-kennen, von denen die letzte, durch den Einsturz des südlichen hohen Turmhelms veranlaßt, leider die in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ausgeführte gleichförmige Neubedachung beider Türme zur Folge hatte.